

INTERVIEW Zeitzeugen: Katja Bürkle über die 90er Jahre in Stuttgart

„Stuttgart war nie provinziell“

Von [Thomas Faltin](#) 19. November 2015 - 05:02 Uhr

Das Stadtmuseum möchte Stuttgarts Geschichte mit den Bürgern erarbeiten. Im Rahmen dieses Projekts spricht die StZ mit Stuttgartern über ihre Jugendzeit. Schauspielerin Katja Bürkle fand Stuttgart in den 90er Jahren nie spießig, provinziell und muffig.



Die Dachterrasse des Staatstheaters war für Katja Bürkle ein Ort, wo sie sich gerne aufgehalten hat. Das Foto stammt etwa von 1999.
Foto:

Stuttgart – Es empört Katja Bürkle beinahe, dass die Jugendlichen der 1990er Jahre heute oft als unpolitisch und vergnügungssüchtig dargestellt werden. Sie jedenfalls war definitiv anders. Sie mochte Politik, Philosophie, Sport, das Theater – und Stuttgart. Im Interview erinnert sich die Schauspielerin an ihre 1990er Jahre.

Frau Bürkle, die Jugendlichen der 1990er Jahre haben keinen guten Ruf: Sie hätten sich nicht für Politik und Gesellschaft, sondern nur für Konsum und Vergnügen interessiert. Waren Sie so?

Ganz sicher nicht. Hedonismus und Verschwendung sind mir in anderen Kontexten nicht fremd, aber wenn wir über die 1990er in meiner Wahrnehmung sprechen, trifft das absolut nicht zu. Das hängt vielleicht mit meinem Alter zusammen – ein Mensch, der die 1990er als 20-Jähriger erlebt hat, hat da sicher andere Erfahrungen. Mein Umfeld setzte

sich zusammen aus einem politisch wie sozial sehr engagiertem Elternhaus. Es waren Eltern, die im Gemeinderat saßen und vor allem im Sport sehr viel auf die Beine gestellt haben. Und auch über die Familie hinaus war man in Fellbach-Schmidlen, wo ich aufgewachsen bin, mit großer Selbstverständlichkeit gesellschaftlich aktiv und hat Verantwortung übernommen.

Was haben Sie konkret gemacht?

Ich war meine ganze Schulzeit hindurch in der SMV, also der Schülermitverwaltung, aktiv. Ich war Mitglied im Schulrat, stellvertretende Schülersprecherin, Referentin für Kultur oder Sport oder Unterstufenbetreuung. Wir hatten eine Schülerzeitung. Viele meiner Freunde waren in der Antifa aktiv. Man hat Veranstaltungen im Jugendhaus organisiert, Filmabende, Konzerte, politische Veranstaltungen. Ich erinnere mich noch gut an die Menschenkette zwischen den beiden Fellbacher Gymnasien.

Was war der Anlass dafür?

Anlass war der erste Irakkrieg. Unsere Demonstration richtete sich allerdings in erster Linie gegen deutsche Rüstungsexporte.

In den frühen 1990er Jahre war auch in Jugoslawien Krieg. Viele Flüchtlinge kamen nach Stuttgart, fast so viele wie derzeit.

Die Wiedervereinigung, der Irakkrieg und die Jugoslawienkriege, das waren für mich die prägenden politischen Ereignisse. Wir hatten Schüler aus Kroatien und Serbien und Bosnien im Jahrgang. Deren Verhältnis war extrem belastet und schwierig. Die haben jegliche Kommunikation untereinander verweigert. Das musste und wurde dann auch immer wieder im Unterricht besprochen und diskutiert.

1996 starben in Stuttgart sieben Menschen, als ein Gebäude in der Geißstraße in Flammen aufging. Es war Brandstiftung.

Diese Bilder sind in meinem Kopf. Klar. Für mich ist es eine absolute Selbstverständlichkeit, dass man Menschen aufnimmt, die verfolgt werden aufgrund von Geschlecht, Glaube, sexueller Orientierung oder die vor Krieg und Gewalt fliehen. Das Gefährlichste sind aber all die nationalkonservativen, jetzt oft so verharmlosend sich selbst als „besorgte Bürger“ bezeichnenden Menschen, die auf populistische Weise Terrorismus und Flüchtlinge verknüpfen. Das ist, entschuldigen Sie die Ausdrucksweise, einfach nur dumm, widerwärtig oder schlicht zum Kotzen. Das geht jetzt wieder los.

In München bekommen Sie die jetzige Flüchtlingskrise hautnah mit.

Ja, klar. Wie an vielen anderen Orten auch, oder? Bei uns in Feldkirchen sind 60

unbegleitete minderjährige Jugendliche im Kinderheim auf Feldbetten untergebracht. Meine Frau ist da gerade sehr involviert. Wir denken momentan auch über eine Vormundschaft nach. Diese Menschen, diese Jungs in dem Fall, haben Unglaubliches hinter sich. Da ist es für mich überhaupt keine Frage, dass man hilft und diese Menschen willkommen heißt. In einer globalisierten Welt, einer Welt, in der Waren und Geld frei um den Globus zirkulieren, ist es doch absurd, dass Menschen an nationalstaatliche Grenzen gebunden sind.



Katja Bürkle Foto: Lichtgut/Achim Zweggarth

Also waren Sie auch in den 1990er Jahren nicht auf der Seite der CDU? Manche Kulturwissenschaftler sprechen doch von einer ‚Generation Kohl‘, also von einer Jugend, die durch die konservative Politik Helmut Kohls geprägt wurde.

Bei der Bundestagswahl 1998, als Kohl abgewählt und Gerhard Schröder Kanzler wurde, habe ich mich tatsächlich politisch engagiert. Aber nicht für die CDU.

Sondern?

Der Künstler Christoph Schlingensief hatte eine Partei gegründet, Chance 2000. Scheitern als Chance war der Slogan. Ich war bei der Gründung des Landesverbandes Baden-Württemberg dabei. Leider war alles zu kurzfristig und wir haben es nicht mehr geschafft, genügend Unterschriften zu sammeln, um auf die Wahlliste zu kommen. Aber wir haben im Theaterhaus eine große Wahlparty organisiert. Das war cool. Christoph Schlingensief war da. Und wir hatten aufregende, aber auch extrem anstrengende Tage zwischen Presseinterviews und Infoständen auf der Königstraße und Großveranstaltungen und dem Auszählen der Stimmzettel. Zudem war ich gerade schwanger mit meiner Tochter, die 1998 geboren ist.

Haben Sie von der Wiedervereinigung ein Bild?

1990 war ich zwölf Jahre alt. Es sind vor allem Fernsehbilder, die ich im Kopf habe. Die Flüchtlinge in der deutschen Botschaft in Ungarn. Die Maueröffnung. Das große The-Wall-Konzert.

Das heißt, die Wiedervereinigung hatte in Ihrem Leben keine Bedeutung?

Im Gegenteil. In meinem Kindergehirn dachte ich lange Zeit, Berlin liegt eben direkt auf der Grenzlinie zwischen BRD und DDR. Die absurde Insellage dieser Stadt, das habe ich erst im Zuge der Wiedervereinigung realisiert. Vielleicht war 1990 sowieso das Jahr, in dem ich anfang, mich für geschichtliche und gesellschaftliche Zusammenhänge zu interessieren.

Mein erster fester Freund kam aus Weimar, er war 1989 noch mit Ausreiseantrag über ein Sammellager in Hof zu Bekannten nach Stuttgart gekommen. Mein abendliches Ritual zu Hause war, meine Uroma, die mit uns im Haus wohnte, zu besuchen und mit ihr die Tagesschau zu gucken. Meine Uroma ist 1896 geboren. Ein Mensch, der die Einheit und Teilung dieses Landes miterlebt hat. Für meine Uroma war das ein unfassbares und sehr emotionales Ereignis.

Wenn man jung ist, findet man die alten Geschichten der Oma doch eher langweilig.

Bei mir war das anders. Ich habe dann auch Geschichte als Leistungskurs gewählt. Mein damaliger Lehrer hat mich ebenfalls sehr geprägt.



Katja Bürkle Foto: Lichtgut/Achim Zweygarth

Warum?

Er hat uns zum eigenständigen Denken angeregt. Er hat uns dazu angehalten, die „offizielle“ Geschichtsschreibung und die Autoritäten immer wieder zu hinterfragen. Er hat uns beigebracht, nicht Sekundärliteratur, sondern vor allem Originaltexte zu lesen – Dokumente,

Verträge, Protokolle.

Sie hätten statt Schauspielerin also auch Historikerin werden können?

Das hätte total gut sein können. Ich hätte Geschichte studieren können, Soziologie, Philosophie oder Politikwissenschaften. Das Theater schien mir aber eine sehr sinnige Schnittstelle von körperlichem Tun, Geschichte und Kultur.

Mit körperlichem Tun meinen Sie den Leistungssport, den Sie betrieben haben?

Ja. Ich habe zwölf Jahre Rhythmische Sportgymnastik gemacht. Sechsmal in der Woche zwei bis drei Stunden Training. Hochleistungssport. Das hat mir auch unglaublich genutzt bei meiner Arbeit als Schauspielerin – Dinge wie diszipliniertes Arbeiten, Konzentration auf den Moment, ein sehr selbstverständlicher Umgang mit dem Körper.

Wie sind Sie dann zum Theater gekommen?

Wir hatten am Gymnasium in Fellbach eine ganz tolle Theater-AG. Sie wurde geleitet von einem recht wunderlichen Musiklehrer namens Gustav Adolf Frank. Der hatte ein feines Gespür für entsprechende Begabungen. Matthias Klink, der heute zum Ensemble der Staatsoper in Stuttgart gehört, ist auch ein Spross aus dieser Theater-AG.

Als Sie 1997 zur Schauspielschule kamen, hatten Sie alle klassischen Theaterstücke schon gelesen?

Nee, ich bin auch überhaupt kein Goethe-Fan. Aber jetzt fällt mir ein, dass ein Ort für mich natürlich ganz wichtig war in Stuttgart: die Buchhandlung von Wendelin Niedlich.

Dort war alles mit Büchern vollgestellt, ein Labyrinth, ein Literaturwunderland.

Es war ein Traum von einer Buchhandlung. Selbst wenn man reinginging, weil man was Bestimmtes brauchte, konnte man sicher sein, mit noch was völlig anderem in Händen herauszukommen – Bücher und Schriften, von denen man gar nicht wusste, dass es sie gibt. Grandios.

Wie kam Ihnen Stuttgart denn vor? Empfanden Sie Stuttgart als spießig, provinziell und muffig?

Eigentlich nicht. Aber für mich war auch immer klar, dass die Welt am Kesselrand nicht zu Ende ist. Durch die Theater-AG wie auch durch den Sport war ich schon als Jugendliche oft im Ausland gewesen – Bulgarien, Polen, Ungarn, Aruba, DDR. Das war nach der Maueröffnung, aber noch vor der Wiedervereinigung. Dann war ich mit 16, also 1994, das erste Mal in Berlin. Und seitdem in schöner Regelmäßigkeit. Für mich die tollste deutsche Stadt. Naja, und ich glaube Spießigkeit, provinzielles Denken oder ein gewisser Muff findet man an vielen Orten oder besser gesagt in vielen Köpfen.

Sie leben mit einer Frau zusammen – war Ihnen Stuttgart da nicht zu konservativ?

Ich habe nie irgendwelche Ressentiments gespürt. Vielleicht wurde hinter unserem Rücken geredet, aber wir haben nichts davon mitbekommen. Die Schwaben sind sowieso sehr pragmatisch angelegt, was ich als große Qualität empfinde. Wenn die „zwei Mädle“ regelmäßig den Rasen mähen und auch sonst alles alleine hinkriegen, dann hat man bei den Leuten hier schnell einen Stein im Brett.

Seit 2008 lebt Katja Bürkle in München und hat ein Engagement bei den Kammerspielen. Sie ist 1978 in Stuttgart geboren und in Fellbach-Schmidlen aufgewachsen. 1997 begann sie ihre Ausbildung an der Schauspielschule in Stuttgart, erhielt danach sofort einen Vertrag am Staatstheater. 2002 wurde sie zur Nachwuchsschauspielerin des Jahres gekürt. Auch in mehreren Tatorten war sie zu sehen, zum Beispiel als knallharte Politikerin in einem Untersuchungsausschuss oder als bitter-desillusionierte Sozialhilfeempfängerin.

Vor kurzem hat das Richtfest für das Stadtmuseum (<http://www.stadtmuseum-stuttgart.de/blog/stadtmuseum/tag/stz-aktion/>) im Wilhelmshaus stattgefunden, im Herbst 2017 soll es eröffnet werden. Die Präsentation der Stadtgeschichte ab 1950 möchte das Museum gemeinsam mit den Stuttgartern erarbeiten (<http://www.stadtmuseum-stuttgart.de/blog/stadtmuseum/2015/10/21/mein-jahrzehnt-meine-geschichte-mein-stuttgart/>). Welche Themen waren in welchem Jahrzehnt für Sie wichtig? Wer eine Erinnerung beitragen möchte, kann diese an stadtmuseum@stuttgart.de schicken oder sich beim Stadtmuseum unter 07141 67 92 67 melden.